

Das tote Tal

Alf Stiegler

Das tote Tal

Leseprobe

Das ist eine Leseprobe des Mystery-Thrillers "Das tote Tal"
von Alf Stiegler.

© 2016 Alf Stiegler

Besuchen Sie den Autor unter:
www.alfstiegler.de
www.facebook.com/AlfStieglerAutor

Kapitel 1

Die Einladung lag neben Lennard auf dem Beifahrersitz, achtlos ausgebreitet, mit schmutzigen Fintertapsen beschmiert. Er warf ihr einen Seitenblick zu. Noch nicht genug, dachte er, nahm sie, zerknüllte sie und warf sie auf den Boden des klapprigen alten Firmentransporters. „Das dürfte reichen“, hoffte er. Aber er irrte sich. Lennard riss die Lautstärke des Autoradios bis zum Anschlag auf und das uralte Mixtape plärrte jeden aufkeimenden Gedanken in Grund und Boden.

Aber auch das genügte noch nicht. Lennard krallte sich ins Lenkrad und trampelte das Gaspedal fast durch das Bodenblech. Der Motor vibrierte unter der Anstrengung und die steilen Berghänge der fränkischen Jura schienen immer enger zusammenzurücken, als ob sie die alte Klapperkiste zerquetschen wollten. Der Wagen wurde aus den engen Kurven herausgetragen, und in irgendeinem Teil von Lennards Kopf brüllte etwas, dass die Reifen jeden Augenblick die Bodenhaftung verlieren würden. Aber die Vernunft lag unter einer dicken Decke aus Adrenalin begraben. Lennard biss die Zähne zusammen und brachte noch mehr Gewicht auf das Gaspedal.

Dann entdeckte er das Blaulicht hinter sich.

Scheiße! Der Adrenalinrausch brach ein; ein Blick auf die Tachonadel verriet ihm, dass er die engen Straßen mit 140 Sachen entlangrauschte. Scheiße... Er riss das Lenkrad herum und schlingerte in die nächste

Nothaltebucht am Rande der Straße; dann: Vollbremsung, Reifen blockierten und eine Wolke aufgewirbelten Kiesstaubs umhüllte die Fenster.

Noch mehr Adrenalin wurde ausgeschüttet, seine Nebennieren pochten, schmerzhaft kleine Explosionen; Lennard schnappte nach Luft. Sollen sie mir doch einen Strafzettel verpassen, dachte er, aber durch das Geschepper des Autoradios wühlte sich die Sorge, dass die Polizisten ihm das Weiterfahren verbieten könnten. Und er bezweifelte ernsthaft, dass er ein zweites Mal die Energie aufbringen würde, diesen verdammten Talbesuch hinter sich zu bringen.

Das Pochen seiner Nieren ließ nicht nach, er biss sich auf die Lippen, zuckte, starrte auf die Hände an seinem Lenkrad und wartete bis die Beamten an sein Fenster klopfen würden; das Autoradio plärrte, die Membranen der überforderten Lautsprecher schepperten fast verzweifelt.

Es klopfte niemand.

Lennard sah auf. Der Kiesstaub hatte sich gelegt und der Polizeiwagen war längst vorbei, raste den Berg empor und wurde von der nächsten Kurve verschluckt. Grünweißes Blech blitzte zwischen den Bäumen auf und Blaulicht stanzte Löcher in das Zwielficht der Wälder.

Aber bei dem einen Wagen sollte es nicht bleiben.

Ein Rettungswagen folgte, irgendein grauer Transporter, dann ein weiterer Polizeiwagen, noch einer, und zwei weitere.

Lennard merkte, dass er ihnen hinterher glotzte.

Der letzte Rest Adrenalin versickerte; die Musik wurde zu einer Flut aus Lärm, die ihm plötzlich in den Ohren schmerzte. Er drehte den Zündschlüssel, der Motor kam zum Stillstand und das Autoradio verstummte. Der Klang der Martinshörner war nur noch schwach zu hören und verebbte schließlich ganz. Stille breitete sich im Cockpit aus.

Lennard stieg aus dem Transporter und sah die Bergwände empor. Es war verlassen hier. Keine Touristen und Fahrradfahrer, keine Wanderer, und nichteinmal Motorradfahrer, deren Lärm sonst die engen Straßen der fränkischen Schweiz erfüllten, besonders an einem Frühsommerabend wie heute. Selbst die Vögel und Insekten wirkten eingeschüchtert und still.

Gürtel der Stille. Den Namen trug dieser Ort hier nicht umsonst. Lennard lehnte sich an die Felswand, sie fühlte sich feucht und kühl an. Auch die Luft hier war klamm, roch nach Waldboden und altem, staubigem Fels.

Dieses verdammte Tal...

Er griff sich ins Haar, es fühlte sich noch dicker an als sonst, war von Baustellenschmutz und Schweiß verklebt. Dann fasste er die Einladung auf dem Boden des Wagens so hasserfüllt ins Auge, dass es ihn nicht gewundert hätte, wenn sie in Flammen aufgegangen wäre.

Es ist nur ein beschissener Verwaltungsakt, versuchte er sich zu beschwichtigen, dann ist dieser Ort für immer aus deinem Leben verschwunden!

Sein Handy piepte. Es lag auf dem Beifahrersitz und Lennard fischte danach. SMS von Gwen. Wahrscheinlich hatte sie die Nachricht schon lange vorher geschickt, aber bei dem beschissenen Empfang hier kam alles später an. Gerade allerdings zeigte sein Telefon drei luxuriöse Balken an.

„Na Großer? Ich wünsche Dir alle Kraft!“

Ein Bussi-Smilie lächelte am Ende der Nachricht. Lennard betrachtete es und kam sich plötzlich schäbig vor. Ihm wurde klar, wie lange und strikt er Gwen nun schon von seiner Vergangenheit fern gehalten hatte. Und aus den wenigen Zeilen ihrer Nachricht konnte er herauslesen, wie sehr sie ihm diese Freiheit liebte. Wie wenig gekränkt sie davon war. Wie viel ihr bedeutete, dass er diesen Gang heute mit so viel Kraft und Würde wie möglich begehen konnte. Als ihm das alles klar wurde, brach eine Woge der Zuneigung durch dieses Gefühlschaos, das in ihm herrschte. Fast hätte er ebenfalls mit einem Bussi-Smilie geantwortet. Stattdessen rief er sie an.

„Hör zu...“

„Keine Widerrede!“ Er konnte hören, wie Gwen lächelte. „Ich weiß, du hasst das Tal und alles was dich damit verbindet. Natürlich willst du das so schnell wie möglich hinter dich bringen.“ Lennard holte tief Luft, aber Gwen fiel ihm abermals ins Wort. „Sie war deine Großmutter, Lennard.“ Das Lächeln in ihrer Stimme war einer großen Ernsthaftigkeit gewichen. „Auch wenn du sie seit über 30 Jahren nicht gesehen hast. Sie vererbt dir eine ganze Spedition, ihr Lebenswerk, und

du wirst es mit einer Unterschrift von dir stoßen.“

„Ich werde es nicht von mir stoßen“, erwiderte Lennard und ignorierte den liebevoll ironischen Laut, den Gwen daraufhin von sich gab, „Ich werde es verkaufen. Und zwar an den Bürgermeister, der die Spedition ohnehin schon leitet, und...“

„Du weißt was ich meine.“ Sie sagte es so sanft und so einfühlend, dass Lennard die Worte im Mund erstarben. Ja, er wusste was sie meinte. Lennard räusperte sich und sah an sich selbst herab. Musterte die Art, wie er von Anfang an geplant hatte im Anwesen seiner Großmutter aufzutauchen. Von sich stoßen. Vielleicht hatte Gwen gar nicht so unrecht. Er begann zu grinsen. „Ich bin in meinen Arbeitsklamotten hier“, sagte er und hörte, wie Gwen aufstöhnte.

„Zur Abwicklung einer Erbschaftsangelegenheit?“ Sie lachte. „Jetzt sag nur nicht, dass du auch noch mit eurem widerlichen Firmentransporter unterwegs bist.“

Lennard warf einen liebevollen Blick auf die alte Klapperkiste, deren wahre Farbe hinter einer Schicht aus Lehm und Zementstaub verborgen lag. Der Zigarettenrauch hatte sich über die Jahre so tief in die Polster gefressen, dass man die ganze Karre wahrscheinlich verbrennen müsste, falls man ihn je wieder los werden wollte. Der Gestank krallte sich sofort in die Klamotten von jedem, der so dumm war, in die Fahrerkabine zu steigen.

„Und ob“, sagte er. „Außerdem stinke ich“, legte er nach und klopfte herzhaft auf das Polster, das ihm sofort eine übelriechende Staubwolke entgegen hustete, die

fast genüsslich auf ihn herabsank. „So richtig widerlich.“

Gwen lachte und gab würgende Geräusche von sich.

Lennard grinste noch breiter. „Wenn du also auf eine Gelegenheit gehofft hast einen deiner schnieken Fetzen auszuführen, muss ich dich leider enttäuschen.“

„Netter Versuch“, sagte Gwen, und da war wieder dieses Lächeln in ihrer Stimme. „Ich komme trotzdem.“

„Verdammt.“ Auch Lennard lächelte.

Als Gwen weitersprach, war sie wieder sehr ernst geworden. „Vielleicht wirst du wirklich froh sein, deine Verbindung zum Tal mit einer einzigen Unterschrift zu kappen. Aber vielleicht...“ Sie machte eine Pause, um nach den richtigen Worten zu suchen. „Na, man kann einfach nicht abschätzen, welche Gefühle da in einem hochkommen, verstehst du?“ Lennard spürte wie sich ein Kloß in seinem Hals bildete. „Und damit werde ich dich auf keinen Fall alleine lassen.“

Er versuchte den Kloß herunterzuschlucken. Es gelang ihm nicht. Lennard sah die Straße entlang. Der Staub, den der Polizeitrupp aufgewirbelt hatte, hatte sich längst wieder gelegt. Er atmete zitternd ein, sammelte seine Kraft. „Gwen, hier im Tal ist es gefährlich.“

Auch Gwen atmete am anderen Ende der Leitung. Suchte nach Worten. „Ich weiß wie sie das Tal nennen, Lennard. Das tote Tal, das fränkische Bermuda-Dreieck... Das ist doch nur die Angst vor etwas Fremdem! Ich gebe ja zu, dass die Geschichte dieser

Talgemeinde etwas... sonderbar ist. Aber die Entstehungsgeschichte vieler Sekten ist sonderbar! Vielleicht gibt es ja sogar ein paar Verrückte unter ihnen, die irgendwann einmal etwas Verrücktes gemacht haben. Aber Lennard. Wir sind auf offizielle Einladung hier. Vom Bürgermeister. Und deine Oma war eine der wichtigsten Menschen im Tal, oder nicht? Ich gestehe also: Meine Sorge hält sich in Grenzen.“

Lennard wischte sich über den Mund. Überlegte, ob er Gwen von den Einsatzkräften erzählen sollte, die hier vorbeigedonnert waren. Aber er kannte sie gut genug um zu wissen, dass sie dann grinsen und so etwas erwidern würde wie: „Na dann ist ja für unseren Schutz bestens gesorgt.“ Er ließ das Telefon sinken. Zwecklos, begriff er. Sie wollte dabei sein und ihn unterstützen, und das erfüllte ihn mit großer Dankbarkeit. Aber auch mit großer Angst.

Lennard hob das Telefon wieder ans Ohr. „Hör zu“, er seufzte, „Bleib wenigstens auf der Hauptstraße, OK?“

Gwen gluckste. „Einverstanden“, sagte sie. „Und ich nehme auch bestimmt keine Süßigkeiten von Fremden.“

„Ich meine es ernst! Da kann man sich leicht verfahren! Adressen und Siedlungen sind auf keinem GPS kartographiert!“

„Lennard.“

„Handyempfang kannst du da auch vergessen...“

„Lennard!“

„Außerdem gibt es da Rudel von Wildhunden, die jeden anfallen, der...“

„Lennard!“

Er hielt inne, bemerkte erst jetzt wie schwer er atmete. Als Gwen zu sprechen begann, war ihre Stimme so sanft, dass er ihre Hand fast auf der Wange spüren konnte, warm und weich. „Es wird alles gut gehen.“

Er atmete zitternd aus.

„Also bis später, mein Großer.“ Sie schwieg. Wartete auf eine Antwort. Erst als sie kurz davor war aufzulegen, fand Lennard seine Stimme wieder.

„Gwen?“ Er war überrascht wie ernsthaft und leise seine Stimme geworden war. Auch Gwen schien überrascht zu sein. „Ja?“, fragte sie, und klang fast beunruhigt.

„Ich liebe dich, hörst du?“

Er konnte sie am anderen Ende der Leitung schlucken hören. „Ich liebe dich auch“, sagte sie. Ganz leise. Sie hörten sich beim Atmen zu. Dann schniefte Lennard und lachte auf. „Verdammt, wenn ich wegen dir jetzt zu heulen anfangen und mein Make-Up verschmiere...“

Auch Gwen lachte auf, „Richtig so! Zerstöre den Moment!“ Lennard konnte das verstohlene Rascheln eines Taschentuchs hören. „Bis später“, sagte sie dann. „Blödmann.“

Lennard lächelte. „Man sieht sich. Dampfbacke.“

Als er auflegte sah er sein Telefon noch eine Weile an und sein Lächeln verblasste. Vielleicht hätte er Gwen gegenüber von Anfang an offen sein sollen, was das Tal betraf. Vielleicht hätte Gwen dann nicht den Fehler gemacht, ihm hierher folgen zu wollen. Aber dazu hätte

er ja selbst aufgeschlossener sein müssen und nicht jede Information abschmettern dürfen, die sich mit dem Tal und dem Orden des Hiob beschäftigte. Herrgott, seine aktuellsten Informationen stammten von Spinnerblogs, Verschwörungstheorie-Mist, den ihm Gwens Tochter um die Ohren klatschte. Wieder eine Sichtung im Martertal: Ein Schwarm riesiger Insekten fällt über Wanderer her. Ein weiterer Beweis dafür, dass der Orden des Hiob Genexperimente durchführt?

Was für ein Schwachsinn.

Er wischte sich schuldbewusst über den Mund und warf das Handy zurück auf den Beifahrersitz; dann stieg er in den Wagen und startete den Motor. Sofort plärrte das Radio los, aber er stellte es leise.

Kies knirschte unter den Reifen, als er die Parkbucht hinter sich ließ. Von der Polizei weit und breit keine Spur mehr. Trotzdem hatte er die Kolonne der Einsatzkräfte wieder deutlich vor Augen, als er auf die Straße fuhr, und ein mulmiges Gefühl begann sich in Lennards Magen auszubreiten. Er versuchte ihm keine Beachtung zu schenken.

Lennard war mittlerweile so hoch am Berg, dass seine Ohren knackten. Der Kies am Rand der engen Straßen war aufgewirbelt und über die Straßen verteilt. Die Bullen müssen hier wie die Verrückten durchgeprescht sein. Das mulmige Gefühl verwandelte sich in ein dunkles Brodeln.

Als sein Wagen den höchsten Punkt des Berges erreicht hatte, blieb er stehen. Unter ihm breitete sich das Martertal aus. Sein Blick schweifte über den

weitläufigen Talkessel und suchte nach den Einsatzkräften. Nichts zu sehen. Das Tal hatte sie verschluckt. Wie ein Meer aus Grün wogte es, gesprenkelt von Felsen, bedeckt von Wiesen und üppigem Wald. Es sah unberührt aus. Ein hinterhältiges Miststück, das seine hässlichen Geheimnisse mit praller Natur und süßem Blütenduft überdeckte.

Auch die Häuser konnte man kaum erkennen, versteckt waren sie unter Bäumen, oder sie fielen nicht auf, weil die Felsen, in deren Schatten sie sich duckten, alle Aufmerksamkeit auf sich zogen. Ein paar Hügel ragten aus den Wäldern, vereinzelte Rapsfelder darauf, sie schickten erste Ausläufer ihres schweren, süßen Geruchs zu ihm in den Transporter. In der Ferne funkelte der kleine See, an dem die Spedition seiner Großmutter lag.

Als er trotz brennender Augen noch immer keine Spur der Einsatzkräfte entdecken konnte, ließ Lennard den Wagen ins Tal rollen. Je tiefer er kam, desto mächtiger drang der Frühling in den Wagen; die Abendluft war prall von Gerüchen nach Bärlauch und Kirschblüten und dem parfümierten Duft von Akazien.

Lennard kurbelte die Fenster hoch. Der Geruch von Staub und Zigaretten umfing ihn, beruhigte ihn. Aber nicht genug. Seine Faust krachte auf das Handschuhfach, es klappte herunter und ein Sturzbach aus Müll ergoss sich auf den Boden: alte Zettel, Brotzeittüten, Kugeln aus zusammengeknüllter Alufolie, ein zerbrochenes Metermaß und die ausgetrockneten Leichen von Kugelschreibern. Ohne hinzusehen

kramte Lennard durch den restlichen Müll im Handschuhfach, bis er gefunden hatte, was er suchte. Den Kautabak, den sein Chef hier vor seiner Frau versteckte. Lennard hasste das Zeug, aber manchmal, wenn sein Chef von ihm verlangte besonders tief in den Hintern eines Bauherren zu kriechen, bereitete es ihm außerordentliches Vergnügen, ein großes Stück von dem ekelhaften Mist zu klauen, und seinen Missmut zusammen mit Fontänen von Tabaksaft in die Welt zu spucken. Ein Akt des Auflehns. Und genau so einen Akt hatte er jetzt auch bitter nötig.

Lennard fischte also den Tabaksbeutel zwischen leeren Brotzeittüten hervor, holte eine ölige Tabakswurst hervor, brach ein Stück davon ab, und schob es sich in den Mund. Himmel, das Zeug brennt einem ja die Zunge weg. Auf der Packung stand etwas von Cherry Vanilla Flavour. Tatsächlich fühlte es sich eher so an, als würden einem die Schlackereste einer Giftmüllfabrik ein Loch in den Mund brennen. Lennard stopfte den Tabaksbeutel zurück ins Handschuhfach. Dann kurbelte er das Fenster herunter und spuckte dem Tal seine ganze Abneigung entgegen. Ein befreiendes Gefühl. Ein Gefühl von Selbstbestimmung.

Als er auf sah hatte er bereits die Hälfte des Weges in das Tal zurückgelegt und tauchte in den Wald ein. Das Grün begann von rechts und links auf ihn einzudringen und das Blattwerk schlug über ihm zusammen. Die Sonne war ausgesperrt. Nur selten riss die Blätterdecke auf, Felsen stellten sich ihm dafür immer häufiger in den Weg. Es war die einzige Straße, die in das Tal hinein

und wieder hinaus führte. Lennard linste zu seinem Handy hinüber. Kaum noch Empfang. Kein Wunder. Da sich die Martertal-Gemeinde erfolgreich gegen einen Handymast gewehrt hatte, verschwanden die Empfangsbalken, je tiefer man ins Tal fuhr. Es fühlte sich an, als würde man in der Vergangenheit abtauchen. Ja, dachte er, und es genügt ein Felssturz, oder ein umgestürzter Baum, dass man in dieser Vergangenheit festgesetzt bleibt.

Erst als Lennards Unterlippe vollständig taub war, bemerkte er, dass sich der Tabaksklumpen dort eingeklemmt hatte. Er verschob ihn vorsichtig mit der Zunge, öffnete das Fenster und spuckte aus. Es fühlte sich nicht mehr so kraftvoll an wie zuvor.

Obwohl das hier die Hauptstraße war, wirkte sie bedrückend und eng. Lennard versuchte nicht an die Nebenstraßen zu denken, die hier unten überall abzweigten, und in verwinkelte, vergessene Ecken des Tales führten. Hoffentlich bleibt Gwen auf der Hauptstraße, wenn sie hier durch fährt. Je tiefer er ins Tal kam, desto mehr bereute er, dass er Gwen nicht eindringlicher gebeten hatte, nicht hierher zu kommen. Es wird alles gut gehen... Oh, wenn sie doch nur recht behielt.

Die ersten Wohnhäuser zogen an ihm vorbei. Alte Bauernhäuser und Scheunen, die halb offen standen. Staub tanzte darin, und alte Traktoren linsten verschlagen aus den Schatten heraus. Im krassen Kontrast dazu standen die hochmodernen Photovoltaik-Anlagen, die an den Dächern der

Bauernhäuser verschraubt waren. Obwohl es hier mehr Schatten als Sonne gab, war fast jedes Haus im Tal damit ausgerüstet. Lennard hasste diese Dinger. Sie schillerten wie Insektenaugen, und schienen ihre Farbe zu ändern, wenn er an ihnen vorbeifuhr. Er glaubte ihr seltsames Summen zu hören.

Trotz des kräftig gelben Abendlichtes herrschten die Schatten hier unten. Sie fielen von den Bergen auf die Scheunen und begruben sie – das Licht wirkte wie ein Eindringling und wurde von den Schatten in die Enge getrieben.

Ein Streifenwagen parkte an einem der Wohnhäuser. Das Haus wirkte verlassen, und doch machten die beiden Polizisten keine Anstalten auszusteigen. Die Beamten wirkten angespannt, hockten hinter dem Armaturenbrett, bewegten sich kaum, lauerten. Sie bewegten kaum den Kopf, als Lennard vorbeifuhr, aber ihre Augen folgten ihm und bohrten sich ihm in den Hinterkopf mit der durchdringenden Kraft von Röntgenstrahlern. Es ist ungewöhnlich, dass sich die Polizei hierher verirrt, dachte Lennard. Der Orden des Hiob hatte eine Armee messerscharf geschulter Anwälte, loyal, und so angriffslustig wie eine hungrige Viper. Jeder, der versuchte offiziell seine Nase in Talangelegenheiten zu stecken, bekam dessen Giftzähne zu spüren: Man hatte die umliegenden Gemeinden mit Klagen und Klageandrohungen weich gekocht, wegen Beeinträchtigung des Rechts auf Glaubensfreiheit, und niemand ohne einen handfesten Grund würde den Vertreter eines öffentlichen Amtes in das Tal schicken.

Eine Polizeistreife schon gar nicht.

Mühsam gebändigte Gedanken begannen aufzuwirbeln, und Lennard hämmerte auf den Einschaltknopf der Autoanlage, entschlossen keinen weiteren dieser Gedanken zu Wort kommen zu lassen. Gitarren brüllten auf und drängten alles andere beiseite.

Der Wald wurde immer dunkler. Die Straße begann sich in einen Hohlweg zu verwandeln, dessen Böschungskanten sich bald in über zehn Metern Höhe über den Weg beugten. Die Bäume schlugen viele Meter über ihm zusammen und schienen das Licht gewaltsam zurückhalten zu wollen. Dicke Wurzeln hatten sich durch die Erde geschoben und ragten tückisch in die Straße hinein. Nicht mehr weit. Bald hatte er das Zentrum des Tales erreicht und musste nur noch zum anderen Ende fahren. Zum Haus seiner Großmutter.

Dann jedoch stoppte ihn eine Straßensperre.

Mehrere Polizeiwägen hatten sich vor eine Weggabelung gestellt und eine Beamtin deutete Lennard mit geschwenktem Signal anzuhalten. Lennard rollte langsam auf die Sperre zu. Streifenwagen standen hier, Polizisten hockten darin, stiegen nicht aus, starrten Lennard wachsam an. Selbst von den Fenstern der Rückbänke wurde Lennard angestarrt, allerdings saßen dort keine Polizisten, sondern junge Burschen und Frauen in Uniformen. Lennard erkannte diese militärisch roten Mützen sofort. Das waren Redheads! Offiziell Fangschuss e.V., ein eingetragener Jagd- und Naturfreundeverein. Aber Gerüchte besagten, dass es

sich eigentlich um eine Art Bürgerwehr handelte, die in den Grenzgebieten des Tales patrouillierte, um die umliegenden Gemeinden vor allem zu schützen, was von dort kommen mochte. Aber was hatten die in den Polizeiwägen verloren? Zwar war der erste Vorstand von Fangschuss e.V. gleichzeitig auch der Polizeichef von Robermannshaidt, aber offiziell hatte der diese beiden Posten nie miteinander vermischt.

Bekommen hielt Lennard nach dem Polizeichef Ausschau, aber da war nur diese Beamtin. Sie deutete ihm, das Fenster herunter zu kurbeln. Die junge Frau versuchte entspannt zu wirken, aber der Versuch scheiterte kläglich.

Lennard wischte sich mit dem Ärmel über den Mund und beseitigte Reste von Tabaksaft.

Während er sich zur Beifahrerseite beugte, um nach seinen Papieren zu kramen, fiel ihm das Absperrband auf. Hinter der Straßensperre war ein Band aus schreiend gelbem Plastik um die Bäume gewickelt. Der graue Transporter stand dort, mitten im Wald, die beiden Heckklappen weit geöffnet. Lennard konnte Kabel sehen, die aus dem Wagen auf den Waldboden ragten. Wer zum Teufel ist das, und was haben die vor!

Die Polizistin klopfte ungeduldig an Lennards Fenster und er fuhr erschrocken hoch. Hastig spuckte er den Tabaksklumpen in ein Taschentuch und quetschte es in den Aschenbecher, alte Kippen quollen auf den Boden und Asche beschmierte die Sitzpolster und den Schaltknüppel. Lennard fluchte leise. Diesmal bereute er es mehr als sonst, dass er auf diesem Mist herumgekaut

hatte. Ihm war schlecht, ihm war schwindlig und auf seinen Schläfen lastete der Druck des Nikotins.

Er kurbelte das Fenster herunter. Sein Tabaksatem entwich, zusammen mit den restlichen Ausdünstungen der Fahrerkabine. Die Beamtin tat so, als würde sie von dem Gestank gar nichts wahrnehmen. Vielleicht stimmte das sogar. Ihr Gesicht war so starr, als hätte man es in Gips gegossen; nur ihre Mundwinkel zuckten, vielleicht versuchte sie so etwas wie ein unverfängliches Lächeln zustande zu bringen. Lennards breiter Mund tat sich mit dem Lächeln normalerweise recht leicht, und es verfehlte seine Wirkung selten, aber als er sich jetzt um dieses Lächeln bemühte, entdeckte er eine weitere Person, die sich auf den Weg zu seinem Wagen machte. Als Lennard die Person erkannte, erstarrte auch sein Gesicht zu einer Gipsmaske. Die Redheads waren also tatsächlich mit ihrem ersten Vorstand hier.

Die Polizistin trat beiseite und der Schatten des Polizeichefs von Robermannshaidt fiel in die Fahrerkabine.

Lennard räusperte sich. „Hallo Peter. Lange her.“

Peter Dotterweich antwortete nicht. Sein Gesicht zuckte, als suche es nach einem passenden Ausdruck. Schließlich schaffte es ein melancholisches Lächeln auf Peters Lippen, das die Narben in seinem Gesicht zu fahlem Leben erweckte. Die wenigen Stoppeln auf dem Kopf des Polizeichefs waren kurzgeschoren und leuchteten mittlerweile silbern auf, sodass man deutlich sehen konnte, wie dieses Spinnennetz aus hauchfeinen Narben seinen ganzen Kopf einspann: sein

Gesicht, seine Wangen, Ohren und seine Nase.

Sogar auf der Hornhaut seiner Augen lag ein Netz dieser Narben; wenn das Licht darauf fiel, sah es aus, als lägen Wimpern darauf. Normalerweise blinzelte Peter oft, und Lennard stellte sich vor, wie schmerzhaft und störend dieses Narbengewebe sein musste – aber jetzt sahen Lennard diese Augen an, klar und braun und entschlossen. Die Enttäuschung konnten sie trotzdem nicht verbergen.

Peter versuchte sein Lächeln aufzufrischen. „Ich wusste, dass du kommst“, sagte er. „Ich meine, egal was man von dem Tal halten mag, niemand würde ein solches Vermögen ausschlagen. Nicht einmal du.“ Er hielt Lennard mit seinen Augen fest. Sein Lächeln bröckelte. „Was ich nicht wusste ist, dass ich von deiner Ankunft durch Dritte erfahren muss.“

Eine Faust aus Schuld durchbrach das Gefühlschaos in Lennards Brust. Antworten schwirrten ihm im Kopf herum: dass er zu beschäftigt war, dass er jede Verbindung mit dem Tal vermeiden wollte, dass sich die Erinnerungen, die mit Peter Dotterweich verknüpft waren, wie glühende Eisen im Fleisch anfühlten... aber Lennard wollte sich nicht noch mehr beschämen, indem er ausgerechnet Peter diese Ausreden vor die Füße spuckte. Ausreden eines Schwächlings... Peter hatte sich um Lennard gekümmert, als seine Großmutter ihn mit fünf Jahren einfach aus dem Tal geworfen und in diese Pflegefamilie gesteckt hatte; er hatte ihn regelmäßig besucht und sogar dafür gesorgt, dass seine Pflegeeltern ihre Antipathien gegen das Tal

weit genug ablegten, um mit Lennard gelegentlich dort hin zu fahren.

Dabei hatte Peter wahrlich als Letzter einen Grund irgendjemanden versöhnlich auf das Tal zu stimmen. Er hatte es nur für Lennard getan.

Lennard musste den Blick abwenden.

Diese Narben... Obwohl Lennard nie ein Teil der Tal-Gemeinde gewesen war, obwohl er nie erfahren hatte, was dort in den geheimen Sitzungen des Ordens ausgeheckt und beschlossen wurde... er würde nie aufhören sich die Schuld an Peters Verletzungen zu geben. Und am Tod von Peters Tochter.

Ich bin im Tal aufgewachsen. Ein Teil von mir ist ein Teil von ihnen.

Stille breitete sich aus, die kühle Waldluft drang in Lennards Fahrekabine und verdrängte den heimeligen Zigarettengestank. Irgendein Insekt biss ihn in den Hals und er schlug danach.

„Hör zu, bleib nicht zu lange hier“, Peter klang gefasst. Lennard blickte auf und bemühte sich abermals um sein charmantes Lächeln. Das abermals zu einer Grimasse geriet. „Hatte ich nicht vor.“ Peters Erwiderung war ebenfalls ein Lächeln; seines glückte, aber es erreichte seine Augen nicht. Und da spürte Lennard sie wieder, diese hauchdünne, unsichtbare Wand zwischen ihnen. So gütig Peter Dotterweich auch war, so sehr er sich um Lennard bemühte, diese Wand hatte sich einfach nie durchbrechen lassen. Es überraschte Lennard wie sehr ihn das selbst heute noch verletzte. Als wäre er wieder zehn Jahre alt und wollte

sich den Stolz eines Vaters sichern, der nur hohles Lob und leeres Lächeln für ihn übrig hatte.

Eine Bewegung hinter dem gelben Absperrzaun riss Lennard aus seinen Gedanken. Da war jemand aus der Ladefläche des grauen Transporters herausgetreten und fotografierte etwas, das sich offenbar im inneren der Ladefläche befand. Der Mann trug einen gelben Schutzanzug, schwarz glänzende Handschuhe, einen Helm, Pressluftflaschen auf dem Rücken. Laub zu seinen Füßen wirbelte auf, es sah krank aus und war mit roten Pusteln übersät. Der Mann achtete nicht darauf, watete unbedarft in dem Laub umher und widmete sich mit spürbarer Konzentration dem Inneren seines Transportwagens.

Lennards Lächeln zerschmolz und er nickte zu den Männern herüber. „Ist das einer der Gründe, warum ich nicht zu lange hier bleiben soll?“

Peter sagte nichts.

Sein Blick folgte dem Lennards. Die Männer waren in der Ladefläche des grauen Transporters verschwunden. Es klang, als würde darin etwas Schweres umhergeschleift werden. Ein Blitz erhellte die getönten Scheiben, begleitet vom Auslösegeräusch einer Kamera.

Peter wandte sich ab. „Bleib einfach nicht so lange“, sagte er, drehte sich um und ging. Lennards Schuldgefühle verboten ihm, von diesem Mann etwas zu fordern, was er nicht freiwillig geben wollte. Diese Distanz zwischen ihnen und der Respekt vor einer Vaterfigur verlangten, dass Lennard die Fenster

hochkurbelte, los fuhr und auch diesen Teil seiner Vergangenheit für immer hinter sich ließ.

Aber es ging hier nicht nur um ihn.

Lennard öffnete die Wagentür und trat ins Freie. Sofort sprangen die Türen der anderen Polizeiwägen auf und Polizisten wie Redheads kreisten Lennard ein.

„Schon gut“, brüllte Peter und der Menschenstrom verharrte in der Bewegung. Peter hatte gelegentlich von seinem Jagdverein erzählt, aber jetzt sah Lennard sie zum ersten Mal aus nächster Nähe.

Man hätte sie für Pfadfinder halten können, aber dazu passten die militärisch eng geschnürten Stiefel nicht. Redhead war in der Tat eine passende Bezeichnung: Alles war in rostrot gehalten, die robusten Hemden, das Stiefelleder, die Camouflage-Hosen – selbst die Mützen, die ihnen, geformt wie Papierschiffchen, auf dem Kopf saßen. Einzig die Hemdsmanschetten durchbrachen das Farbmuster, waren entweder pechschwarz, oder von unterschiedlichen Grauschattierungen. Alle waren mit Symbolen bestickt. Vielleicht Rangabzeichen. Dann waren da noch die Gewehrläufe, die hinter ihrem Rücken empor ragten.

Und jetzt standen sie da, glotzten Lennard selbstgefällig und drohend an, als wären sie nicht nur Mitglieder eines popeligen kleinen Jagdvereins. Lennard starrte zurück. Als er sich dieses militärische Gehabe so betrachtete, kamen ihm die ganzen Gerüchte um eine Bürgerwehr gar nicht mehr so abwegig vor.

„Ich sagte schon gut“, wiederholte Peter, „steigt gefälligst wieder ein.“

Das Geräusch zufallender Autotüren verhallte im Wald. Bald war Lennard alleine mit Peter, umzingelt von Fahrzeugen und Augen, die sie wachsam beobachteten. Peter hob die Brauen. Also?, schien die Geste zu fragen. Er kam Lennard keinen Schritt entgegen.

Lennard spürte die Verzweiflung in seinem Gesicht brennen. „Meine Freundin ist auf dem Weg hierher“, rief er Peter zu, die Meter die sie trennten, fühlten sich wie ein Abgrund an. „Mit ihrer Tochter. Und wegen dieses besch... wegen des schlechten Empfangs hier, werde ich sie nicht mehr erreichen und zum Umkehren bewegen können!“

Peter starrte ihn eine Weile an. Stapfte dann so forsch auf Lennard zu, dass dieser sich zwingen musste nicht zurückzuweichen; nur wenige Meter vor ihm blieb er stehen – ihre Nasen berührten sich fast. Ein Insekt biss Lennard ins Gesicht. Eines in den Hals. Er rührte sich nicht. Peter leckte sich über die narbigen Lippen, und Lennard konnte sehen, dass sogar seine Zunge und sein Zahnfleisch von feinen Narben überzogen waren.

„Ich hab es versucht“, sagte Lennard und klang verzweifelt, „aber sie hat sich nicht davon abhalten lassen...“

„Du hast ihr gesagt, sie soll auf keinen Fall die Hauptstraße verlassen.“ Es war keine Frage.

Lennard sah den Polizeichef an.

„Was ist hier los, Peter“, er flüsterte fast.

Peter starrte zurück, seine vernarbten Augen rot und wütend. Ein Ruck durchfuhr ihn, „Komm mit“, sagte

er, drehte sich um und stapfte auf einen Polizeiwagen zu, der etwas abseits der anderen stand.

„Willst du wissen, warum es hier im Wald immer so still ist?“

Lennard schnaubte noch ehe er das verhindern konnte. Gwens Tochter bereitete es ein sadistisches Vergnügen, ihm ständig die neuesten Verschwörungstheorien zu präsentieren, die man sich in den Spinnerblogs über diesen „Gürtel der Stille“ zuraunte. Er hatte keine Lust sich weitere Geschichte über Flüche anzuhören, und über Geister und Dämonen, und das Blut Unschuldiger, das den Boden für alles Lebendige hier verdorben hatte, oder über Menschenversuche und Experimente, die...

„Es ist Infraschall“, Peter hatte den Polizeiwagen erreicht. Lennard blieb stehen und blinzelte. „Es ist... was?“

Peter öffnete die Fahrertür des Polizeiwagens, ohne Lennard aus den Augen zu lassen. „Infraschall“, wiederholte er, „ein Ton, der so tief ist, dass ihn das menschliche Ohr nicht bewusst wahrnehmen kann.“ Er winkte Lennard ungeduldig zu sich heran. „Der Organismus und das Unterbewusstsein reagieren aber sehr wohl darauf. Unruhe. Angstzustände. Halluzinationen.“ Sein Blick bohrte sich in Lennard. „Kommt dir das bekannt vor?“

Lennard setzte sich nur zögernd in Bewegung. Angstzustände, Halluzinationen. Jeder, der sich zu lange im Gürtel der Stille aufhielt kannte diese Symptome. Und Lennard musste zugeben, dass das eine verdammt

plausible Erklärung abgab, für all die verrückten Sichtungen, die man hier in diesem Teil des Tales gehabt haben will. Er zuckte zusammen, als ihn abermals ein Insekt in den Hals biss. „Trotzdem nur eine weitere Theorie“, räumte er ein und rieb sich verärgert die gebissene Stelle, „Sie wird sich hinter vielen anderen Theorien anstellen müssen.“

Peter lächelte kühl. Im Inneren des Polizeiwagens saß ein Beamter, der sich auf einen kleinen Monitor in seiner Hand konzentrierte. Der Mann war etwa Ende vierzig, mit einem Schnurrbart, wie ihn das Klischee für einen Landpolizisten in diesem Alter vorschrieb. Auch er zuckte immer wieder unter Insektenstichen zusammen, wie Lennard bemerkte, jedoch hatte er mehr Beherrschung und kratzte sich nicht. Der Mann blickte auf, musterte Lennard und ein Ausdruck unverhohlenen Ekels ließ seine Mundwinkel herabsinken. Er erkennt mich, begriff Lennard, er weiß, dass ich aus dem Tal stamme.

Wenn Peter diese Schwingungen spürte, ignorierte er sie. Er deutete auf den Monitor. Eine große, grünbeleuchtete Kurve flackerte auf dem Bildschirm und spiegelte sich fiebrig in den Augen des Beamten.

„Diese Kurve zeigt den Messwert“, erklärte Peter, „Und jetzt zeigen Sie ihm den Referenzwert für normalen Umgebungsschall.“

Der Polizist gehorchte ohne zu zögern, dennoch hieb er mit einem verstohlenen Seitenblick nach Lennard. Er tippte auf den Bildschirm. Die Kurve verschwand, wurde ersetzt von einer ruhigen Linie, durchzuckt von

gelegentlich auftretenden Wellen, die sich rasch wieder beruhigten. Wie die Oberfläche eines stillen Sees, in den man einen Stein geworfen hatte.

Peter bedankte sich und der Beamte schaltete zurück zu dem tatsächlichen Messwert. Lennard konnte die Augen kaum von dem Monitor nehmen. Die große Kurve war wieder darauf erschienen, im Vergleich zur vorherigen Referenzkurve wirkte ihr Glühen jetzt noch fiebriger und bedrohlicher.

Peter schlug die Tür des Polizeiwagens zu und entriss Lennard den Anblick des Messgeräts.

Lennard war wie gelähmt. Die alte Ehrfurcht für Peter Dotterweich kehrte zurück. Infraschall... Der Mann bohrte weiter in die Geheimnisse des Tales, obwohl man alles dafür getan hatte, um das zu verhindern. Wenn jemand die Vipernzähne des Tales zu spüren bekommen hatte, dann Peter. Er hatte seine gesamte Familie an das Tal verloren, seine Tochter, seine Eltern... Als sich vor Lennards innerem Auge all die Opfer ausbreiteten, die Peter für seine Mission hatte bringen müssen, rammte sich die Faust aus Schuld abermals in seinen Magen, so heftig, dass er sich beinahe tatsächlich gekrümmt hätte. Und ich war sogar zu feige ihm Bescheid zu geben, dass ich hierher komme...

Lennard blinzelte. Die feinen Nadelstiche dieser winzigen Mücken wurden immer aufdringlicher und durchdrangen seine Gedanken; er schlug den Kragen seines Overalls höher, um die Biester von sich fern zu halten.

Peter beobachtete das mit seltsam wissenden Blick.

Er ging zum Absperrband und blieb davor stehen. Seine Augen ruhten auf dem Transporter. „Hier sind wir dem Talzentrum und den Wohnhäusern schon ziemlich nahe. Der Infrashall beginnt brüchig zu werden. Wir nennen es die Brandungszone.“

Lennard wusste nicht was er sagen sollte. Das Absperrband flatterte im Wind, ein paar dieser kranken Blätter mit den roten Pusteln wurden aufgewirbelt. Trotz des hochgeschlagenen Kragens wurde Lennard von Insekten geradezu überfallen. Er fluchte leise, rieb sich über Gesicht und Nacken und überlegte, wie er sich die Biester noch vom Leib halten könnte.

Peter betrachtete ihn ruhig. Da war er wieder, dieser wissende Blick. „Was ist“, fragte er Lennard, „Wenn der Infrashall nicht dazu da ist, um Fremde draußen zu halten – sondern dazu, um etwas im Tal drin zu halten?“

Lennard war so überrascht, dass er seine Hände sinken ließ. Der Kragen seines Overalls klaffte auf und sofort stürzten sich die winzigen Biester auf die Haut. Es prickelte und brannte, als würde im jemand mit einer Brennessel über die Haut streichen. Lennard schlug danach und fluchte. Peter sah ihn nur ruhig an. „Das sind keine Insektenstiche, Lennard.“

Abermals ließ Lennard seine Hände sinken. „Was meinst Du damit, keine Insektenstiche?“, fragte er. „Was dann?“ Die Stiche prasselten auf ihn ein, aber er nahm es nur wie ein Echo aus weiter Ferne wahr. Auch Peters Haut war gerötet, bemerkte Lennard.

Der Polizeichef antwortete nicht.

Lennards Augen weiteten sich, als ihn eine Idee durchzuckte; er ließ das Absperrband erschrocken los, wich zurück, starrte auf den grauen Transporter. „Deswegen die Schutzanzüge“, keuchte er.

Das traurige Lächeln kehrte auf Peters Gesicht zurück. „Wie ich bereits sagte, Lennard. Bleib nicht zu lange hier. Und versuche deine Freundin zu erreichen. Sie soll umkehren. So schnell wie möglich.“ Er fasste Lennard streng ins Auge. „Du hast ihr aber wenigstens von den Wildhunden erzählt.“ Lennard nickte. Nun ja. Er hatte sie erwähnt... Als er Peters Blick auf sich spürte, quälte ihn abermals die Gewissheit, dass er Gwen gegenüber eindringlicher hätte sein müssen. Niemand wusste wo diese Köter her kamen, man wusste nur, dass sie offenbar sehr deutlich zwischen Talbewohnern und Fremden unterschieden. Man vermutete, dass man sie im Tal gezüchtet hatte und mit Absicht frei herumlaufen ließ, um Fremde fern zu halten. Manche vermuteten sogar, dass in den Adern dieser angriffslustigen Viecher Wolfsblut floss.

Peter deutete Lennards Schweigen richtig und schnaubte. Es klang so wütend und bitter, dass Lennard zurück wich. „Ich werde meine Leute losschicken“, zischte der Polizeichef. Lennard hatte keine Ahnung, ob er Polizisten, oder Redheads meinte. „Sie sollen die Straße im Auge behalten, sie abfangen und wieder heim schicken.“ Er nahm Lennard scharf ins Auge. Schien zu überlegen. Kam zu einem Entschluss. „Hör zu Lennard, eine Warnung“, sagte er. „Ich weiß dass Donald

Hagenbeck die Erbschaftsformalitäten abwickeln wird. Ich weiß nicht, warum er dich dazu persönlich im Tal sehen will, aber das gefällt mir nicht. Zeig ihm nichts, hörst du? Und sag ihm nichts. Halte dich zurück. Unterschreibe. Geh. Und wenn du irgendetwas Ungewöhnliches siehst oder hörst – lass es ihn nicht merken!“ Peter sah Lennard lange an. Schien mit sich zu kämpfen. Schließlich hob er die Hand, wie um Lennard auf die Schulter zu klopfen. Seine Hand schwebte in der Luft, als ob er sich nicht zu einer Berührung durchringen könnte. Schließlich zog er sie zurück, drehte sich um und ging. Von allen Fäusten, die sich Lennard heute in den Leib gerammt hatten, war das die brutalste.

Lennard sah ihm hinterher, fühlte seine Augen brennen, ohne dass Tränen aufsteigen wollten, und sein Hals war so zugeschnürt, dass er kaum atmen konnte. Aber so wollte er das Gespräch nicht enden lassen.

„Du hast mir immer noch nicht gesagt, was hier los ist!“, rief er ihm hinterher. Seine Stimme kippte, es war ihm egal.

Peter antwortete nicht. Drehte sich nicht um. blieb nicht stehen. Benommen wankte Lennard zurück zum Wagen, stieg ein, schloss die Tür, sperrte die Waldluft und die Stiche in ihr aus. Tröstend umfing ihn dieser Gestank nach Staub und alter Zigarettenasche, aber selbst die schaffte es nicht mehr seine Gedanken zu betäuben. Seine Haut brannte von den Stichen. Lennard ignorierte es, startete dem Motor und rollte davon.

Die Polizistin zog das Schild der Sperre beiseite und machte Lennard den Weg frei ohne ihn anzusehen. Er blickte immer wieder in den Spiegel, selbst als er die Sperre schon längst passiert hatte. Peter bekam er nicht mehr zu Gesicht.

Aber die Männer aus dem Transporter. Sie beugten sich über einen schwarzen Sack. Und die gelben Anzüge waren mit feuchten Blutspuren verschmiert.